

DER HAHN – VERSTUMMT?

von Elsbeth Würmli, Twann

Betrachte ich das Fenster von Karl Hänny in der Twanner Kirche, höre ich als erstes den unwiderruflichen Schrei des Hahnes, das Geschehen rund um den Verrat des Petrus jäh ins Bewusstsein rückend. Der Hahn, durch sein Krähen nur an den Verrat des Petrus erinnernd? Oder schrie er gar um der Gerechtigkeit willen? – Worte am Rande des Fensters nehmen mich gefangen: 'NID NA LA G'WINNT'. In Gedanken die verschiedenen am Verrat beteiligten Personen mit einbeziehend, frage ich nach der Bedeutung dieser Worte. Eine gewisse Zwiespältigkeit versuche ich zu verdrängen. NID NA LA G'WINNT –

Betrachte ich eine Fotografie dieses Werkes in meiner Wohnung, lasse ich den krähenden Hahn vorerst verstummen, Petrus seinen Weg fortsetzen, und ich verweile beim feurigen, das Bild dominierenden Rot. Rot, sinnbildlich für Leben und Liebe. Leben und Liebe, die Verrat, Gewalt, Ungerechtigkeit durchdringen.

Das Kunstwerk von Karl Hänny weckt Erinnerungen. Ich finde mich wieder im bescheiden eingerichteten Büro von David in Johannesburg im Sommer 1984 bei Kaffee und Gespräch, zu der Zeit, als die Auswirkungen des Apartheid-Regimes einen Höhepunkt erreicht hatten. David, Südafrikaner schwarzer Hautfarbe, kurz zuvor entlassen nach einigen Jahren politischer Gefangenschaft, begann zu erzählen, wie er diese Zeit erlebt hatte. Im Folgenden *seine* Gedanken:

„Ich befand mich an meinem Arbeitsplatz, als Beamte der Sicherheitspolizei mit meinem Vorgesetzten sprachen. Anschliessend kamen sie zu mir, um mich abzuholen, sie wollten von mir *etwas* wissen. Danach könne ich zur Arbeit zurückkehren. Kaum unterwegs, teilten sie mir mit, sie würden mich umbringen, so, wie sie Steve Biko (Südafrikanischer Bürgerrechtler) umgebracht hätten.

Im Auto sass ich zwischen zwei Sicherheitspolizisten. Diese stellten mir Fragen, schlugen mich ins Gesicht, während ihr Chauffeur uns in rasendem Tempo zur Polizeistation fuhr. Fahrten dieser Art wiederholten sich. Nach Ablauf einer bestimmten Zeit versetzten sie mich auf andere Polizeistationen. Schlafen war unmöglich, die Nächte verbrachte ich stehend, denn die Fussböden in den Zellen waren nass. Die Sicherheitsbeamten zwangen mich, für sie Angaben zu meinem Leben aufzuschreiben, erwarteten jedoch etwas ganz anderes als das, was ich schrieb. Sie beharrten auf Namen, Interessen, Verrat mir nahestehender Personen und drohten, sie könnten mich festhalten solange sie wollten. Monatlang hielten sie mich fest im Gefängnis von Port Elisabeth. Die Zelle war kalt... es gab keine Wolldecken, meine Haare wurden lang und klebrig...“

Der Hahn schwieg –

„Die Beamten wollten wissen, wo und durch wen ich trainiert worden sei. Sie packten mich an den Haaren und schüttelten mich, hielten mir ungeniessbares Essen hin. Ich weigerte mich weiterhin, ihre Fragen zu beantworten und das Undefinierbare auf dem Teller zu essen.

Sie brachten mich zu einer anderen Polizeistation. Dort erhielt ich jeweils am Freitag noch Nahrung – dann nichts mehr bis Montag, die Beamten auf der Station erfreuten sich ihres freien Wochenendes im Kreise ihrer Familien. Nach dieser Erfahrung teilte ich mir das Essen vom Freitag so ein, dass ich über das ganze Wochenende immer ein wenig zum Essen hatte. Ein Polizist, dem ich sympathisch war, schmuggelte mir Bücher in die Zelle und, da es kein elektrisches Licht gab, eine Kerze und Zündhölzer.

Durch die Öffnung am unteren Tür Rand drang ein Lichtstrahl in die Zelle. Ich las bei Kerzenlicht und schlief dabei ein. Durch eine ungewollte Bewegung fiel die Kerze um und löschte. Ein Geräusch weckte mich. In diesem Augenblick erlebte ich den Schock meines Lebens: Eine ungefähr 50 cm lange, dicke, giftige Schlange kroch unter der Türe hindurch in meine Zelle. Ich suchte nach den Zündhölzern und zündete die Kerze wieder an, so war es mir möglich zu sehen, wohin sich die Schlange bewegte. Während der ganzen Nacht hielt ich mich an etwas Greifbarem in der Höhe, abwechslungsweise mit der linken, dann mit der rechten Hand, wenn mich Müdigkeit befiel. Am Morgen beseitigte ich die Schlange. Als ich dem Wärter davon erzählte, zeigte der sich in keiner Weise überrascht. – Die Schlange hatte sich bestimmt nicht selbst entschieden, zu mir in die Zelle zu kriechen. Ich konnte nie mehr richtig schlafen, dieses Erlebnis verfolgte mich, ich schreckte nachts immer wieder auf.“

Der Hahn schwieg –

„Seit zwei Wochen hatte ich mich nicht mehr gewaschen. Erneut forderte die Polizei von mir Verrat. Auf der Station traf ich einen früheren Lehrer, den ich bitten konnte, zuhause mitzuteilen, dass er mich gesehen habe.

Die Polizei versetzte mich in ihr Hauptquartier. Kurz danach war in der Zeitung zu lesen, ein junger Mann sei vom vierten Stockwerk dieses Gebäudes gestürzt und gestorben. Meine Mutter dachte an mich. Die Polizei drohte mir weiterhin mit dem Tode. Die Kommission beschuldigte mich, ANC (African National Congress)-Literatur zu besitzen, und Leute zu beeinflussen. Eine Advokatin präsentierte mich vor Gericht. Die Richter verurteilten mich zu drei Jahren Gefängnis. Einzelhaft! Zwei mal 30 Minuten Spaziergang pro Tag, 23 Stunden Verbleib in der Zelle. Meine Arbeit für die nächsten zwei Monate: Briefumschläge kleben.

Einmal erlitt ich einen Zusammenbruch und fragte nach einem Arzt. Ich erhielt die Erlaubnis. Beim Arzt musste ich mich vor die Wand stellen, mich drehen. Er erklärte: ‘Du bist nicht krank, geh zurück in deine Zelle’.“

Der Hahn schwieg –

„ Dann erfolgte der Transport nach Robben Islands, Südafrikas ausbruchsichere Gefängnis-Insel. Zusammen mit anderen Gefangenen wurde ich auf einen Lastwagen gestossen, gesichert mit Handschellen und gebundenen Füßen. Auf der Ladebrücke stand in der einen Ecke ein Eimer mit Trinkwasser, in der anderen Ecke ein Eimer, der als Toilette benutzt werden konnte. Du kannst dir sicher vorstellen, wie das ist, mit Handschellen und gebundenen Füßen von einem Ort zum andern zu gelangen und die entsprechenden Verrichtungen auszuführen.“

Der Hahn – verstummt?

„Als der Fahrer einmal anhalten musste – das war direkt vor einem Laden – klopfte ich an die Fensterscheibe und bat ihn, mir Chips zu besorgen. Er weigerte sich. 15 Stunden dauerte die Reise von Johannesburg nach Kapstadt, und weitere sechs Stunden die Schifffahrt nach Robben Islands, ohne Verpflegung. Erst im Gefängnis erhielten wir Essen und Woldecken. Die Beamten trennten mich von den anderen Inhaftierten. Begründung: Ungünstige Beeinflussung meinerseits.

Brechen wollten sie mich, die Beamten, brechen, im Auftrag des Regimes. Doch das schafften sie nicht. Ich habe niemanden verraten.“

David erlitt Gewalt und Folter, gleichzeitig hielt er fest an seiner Entscheidung, niemanden zu verraten. Er entschied sich für das Leben – Leben in Würde für sich und Menschen, die gezwungen wurden, Ungerechtigkeit auszuhalten.

Unterdrückende, folternde, gefolterte Menschen... fällt ihr Blick auf das Fenster, auf dem zu lesen steht ‚NID NA LA G’WINNT!‘, und erinnert der krähende Hahn zum gegebenen Zeitpunkt an Gerechtigkeit... verliessen – vielleicht – Einige ihren Ort des Verrats, ausgeübter Gewalt, weinend wie Petrus... Andere gestärkt durch gelebte, wahre Liebe... – NID NA LA G’WINNT!
Karl Hännys Fenster – ein Plädoyer für Leben in Würde, Gerechtigkeit und Frieden?